

gutes Geld abkauft, Ausstellungen veranstaltet, deren Ertrag den Armen zu gute kommt, und seinen Mitgliedern durch eine Lotterie Gelegenheit gibt, mit geringen Opfern in den Besitz von Gemälden zu gelangen." Das Diplom des „Künstler-Vereins“, der weitaus bedeutendsten, heute noch bestehenden Künstlervereinigung Berlins, ist eine Radierung von Oskar Wisniewski aus dem Jahre 1847, stellt Apollo mit den in Gruppen von je dreien „wandelnden“ neun Musen dar und bedarf keiner Erläuterung.

Die Zahl der Beispiele für künstlerisch bedeutsame Vereinsdrucksachen aus der Zeit, in der die hier wiedergegebenen Blätter entstanden sind, ließe sich nahezu ins Unendliche vermehren; denn das 19. Jahrhundert, besonders sein zweites Drittel, ist die Blütezeit dieser wie so mancher anderen Art von Gelegenheitsgraphik (der Festkarten z. B.) gewesen. Aber es ist an dieser Stelle nicht eigentlich der Ort, Geschichte zu treiben. Man will hier lieber sich über gewisse Fragen der Gegenwart und wohl auch der Zukunft klar werden und interessiert sich weit mehr für das, was ist als für das, was einmal war, mag dieses letztere auch noch so preisenswert sein. Die Formen, die bestimmte Bedürfnisse heute annehmen, sind uns letzten Endes wichtiger. Am wichtigsten aber ist für uns, daß auch auf dem ziemlich weitläufigen Gebiete der Vereinsdrucksachen wieder vielfach Vorbildliches und Rühmendes geleistet wird. Es scheinen eben doch immer mehr Vereine sich der Tatsache bewußt zu werden, daß höhere oder doch wenigstens kulturell



Bild 11  
HANS LEIP / Mitgliedskarte

irgendwie wichtige Zwecke auch eine gewisse Kultur der Drucksachen fordern, die diesen Zwecken dienen sollen. Ganz abgesehen von der wachsenden Erkenntnis der Werbekraft guter Drucksachen, von der ebenfalls schon oben die Rede war.

Sehr erfreulich ist es z. B., daß ein Institut wie das „Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ (Deutsches Museum) in München seine Mitgliedskarten von Künstlern wie H. Bek-Gran, Otto Hupp u. a. hat entwerfen lassen; denn von einer rein wissenschaftlichen Organisation (wie man hier statt Verein wohl eigentlich sagen muß) erwartet man eigentlich etwas derartiges gar nicht. Man nähme von ihr auch eine einfache typographische Karte

ohne „Erinnerung“ hin. Um so anregender muß dieses sozusagen von einem Außenseiter gegebene Beispiel auf

Vereine wirken, die durch ihre Bestimmung ohnehin mehr oder weniger zur künstlerischen Repräsentation auch in ihren Drucksachen verpflichtet sind! Selbstverständlich findet man es z. B., daß das „Germanische Nationalmuseum“ in Nürnberg sich seine Mitgliedskarte von einem so trefflichen Künstler wie Rudolf Schiestl nach alter Meister Weise und doch in ganz persönlicher Auffassung hat zeichnen lassen; auch der „Verein für Volkskunde und Volkskunst“ in München war seinen Mitgliedern eine künstlerische Karte schuldig, und er hätte schwerlich jemanden finden können, der diese Aufgabe besser gelöst hätte als Rudolf Schiestls älterer Bruder Mathaeus (Mathias) Schiestl, dessen Bauernmädchen fast wie ein Symbol wirkt.



Bild 12 / ALBERT FUSS / Mitgliedskarte